

Sonntag ist der schlimmste Tag



© privat

Uta Meier-Gräwe ist Professorin für Wirtschaftslehre des Privathaushalts und Familienwissenschaft an der Universität Gießen. Sie stellt für SCHÜLER die Auswirkungen von Armut auf das Aufwachsen dar.

SCHÜLER: Wenn Mitte des Monats im Schulranzen ein Brief liegt mit der Aufforderung, dem Kind für ein Englisch-Arbeitsheft in Ergänzung zum Schulbuch 7,50 € mitzugeben, was bedeutet das für eine arme Familie?

Uta Meier-Gräwe: Wenn es nur diese 7,50 € wären! Aber wir wissen ja, dass es dabei nicht bleibt. Im gleichen Monat wird vielleicht noch ein Beitrag für ein Geschenk für die Klassenlehrerin eingesammelt oder 2,90 € Fahrgeld für einen Ausflug zum Museum. Nicht zu vergessen: Geld für ein Geschenk, wenn die Kinder zu einer Geburtstagsfeier eingeladen werden. Jede zusätzliche Ausgabe führt zu Stress. Der bekannte Satz „Am Ende des Geldes ist noch Monat übrig“ beschreibt die Lage armer Familien sehr gut. Und

wenn der Geldbeutel leer ist, wird auch nicht mehr gesund gekocht.

Sicher wirkt Kinderarmut in einem reichen Land wie Deutschland weniger spektakulär als in Ländern wie Bangladesch. Worunter leiden arme Kinder bei uns?

Arme Kinder in reichen Industrieländern leiden subtiler. Sie nehmen nicht nur wahr, dass

wohlhabenden Land leben und von diesem Wohlergehen ausgeschlossen sind. Deshalb bezeichnen wir diesen Mangel als relative Armut. In Gesellschaften wie unserer hat das gravierende Folgen für Bildung, Gesundheit, Wohnen und soziale Teilhabe. Wir sprechen deshalb auch von der Mehrdimensionalität von Armutslagen. Diese Dimensionen überlagern sich, bedingen sich wechselseitig und machen Armut zu einer komplexen Lebenslage.

FINANZIELLE NÖTE UND RÄUMLICHE ENGE BEDEUTEN STRESS FÜR EINE FAMILIE

ihre Eltern wenig Geld haben, sondern erleben tagtäglich Mangelsituationen in mehreren Lebensbereichen, erfahren sich als nicht gleichwertig. Ihnen und ihren Eltern macht zu schaffen, dass sie ganz offensichtlich in einem

Schauen wir uns eine Dimension genauer an. Wer wenig Geld hat, kann sich keine große Wohnung leisten ...

Das ist tatsächlich ein wichtiger Faktor, der allein komplexe Folgen nach sich zieht. Arme Familien, die in Städten leben, wohnen häufig segregiert, also in Wohngegenden, wo viele arme Menschen wohnen, wo es häufig auch nachts lauter ist und das Umfeld wenig anregend. Wir wissen, dass sich beengter Wohnraum in einer schlechten Wohnlage auf Leistungsfähigkeit und Gesundheit der Kinder auswirken. Wenn die Wohnung an einer verkehrsreichen Straße liegt, ein Kind kein eigenes Zimmer oder keinen Rückzugsraum für sich hat, kann zum Beispiel sein Schlaf erheblich beeinträchtigt sein.

Dann wacht es morgens müde auf ...

... und leidet häufiger unter Kopfschmerzen, ist unkonzentriert in der Schule mit Folgen für seine Leistung im Unter-

richt. Sinken die Leistungen, geht die Spirale weiter nach unten. Hinzu kommt: Fehlt ein anregendes Wohnumfeld, dann bewegen sich Kinder weniger draußen. Sie sitzen häufiger vor dem Fernseher, essen mehr Fast Food und werden dicker, mit weiteren gravierenden Folgen für das Selbstwertgefühl. In schwierigen sozialen Verhältnissen sind Kinder doppelt bis dreimal so häufig von Übergewicht und Adipositas betroffen.

Wie geht es den Eltern?

Finanzielle Nöte und räumliche Enge, zumal dann, wenn kein „Ende des Tunnels in Sicht“ ist, führen zu chronischem Stress, der eine Hauptursache für zahlreiche Erkrankungen darstellt. Dazu gehören Kopf- und Rückenschmerzen, Schlaflosigkeit, aber auch Herz-Kreislauf-Probleme und psychische Erkrankungen bis hin zu komplexen Erschöpfungszuständen.

Wie wirkt sich dies auf den Alltag mit Kindern aus?

Ein großes Problem besteht darin, dass Eltern, die unter Mangel und dem damit verbundenen chronischen Stress leiden, häufig den Blick für die Bedürfnisse der Kinder verlieren, deren Wünsche nach Zärtlichkeit, Gesprächen, Spielen, gemeinsamen Unternehmungen.

Eltern versuchen sehr lange, Kinder die finanziellen Folgen der Armut nicht spüren zu lassen. Das hat auch etwas damit zu tun, dass Menschen in Armut Selbstzweifel entwickeln und häufig Scham empfinden. Ihr Selbstwertgefühl ist jeden-

falls in aller Regel nicht sehr ausgeprägt. Deshalb pflegen sie weniger Freundschaften, scheuen häufig auch den Kontakt zur Schule, gehen mit den Kindern wenig spazieren, in die Bücherei oder ins Schwimmbad. Ich erinnere mich an den Satz eines Mädchens: Sonntag ist der schlimmste Tag.

Und am Montag in der Schule wird gefragt: „Was hast du am Wochenende erlebt?“

Ja. Dabei muss man sich klar machen, dass Eltern sich nicht absichtlich so verhalten. Menschen, denen es nicht gut geht, die abgehängt und von der Teilhabe am durchschnittlichen Lebensstandard aus-

geschlossen sind, neigen aus Selbstschutz dazu, sich einzugeln und Probleme, zum Beispiel mit den Kindern, oder die Höhe der Schulden, zu verdrängen. Ihnen fehlt dann einfach die Kraft, sensibel auf die Bedürfnisse ihrer Kinder ein-

zugehen, sich Hilfe und Beratung zu holen, um einen Ausweg zu finden. Oder sie sehen in der Anstrengung keinen Sinn mehr. Wenn sich Frust und Perspektivlosigkeit in einer Familie breit gemacht haben, dann besteht immer die Gefahr, dass die Einstellung um sich greift: „Es lohnt sich nicht.“

Wie erleben Sie die Familien, die Sie im Rahmen Ihrer Studien besuchen?

Wenn wir Interviews mit armutsbetroffenen oder -gefährdeten Familien durchführen, dann erleben meine Studentinnen fast immer, wie froh die Menschen sind, dass man sich für sie interessiert. Ich erinnere mich, dass wir einmal für eine Befragung 45 bis 60 Minuten pro Familienhaushalt veranschlagt hatten. Damit kamen wir nie aus. Manchmal verab-

schiedeten wir uns erst nach vier Stunden. Man glaubt gar nicht, wie offen die Familien ihre Lebensumstände ausbreiten und wie realistisch sie ihre Chancen einschätzen. Es bedrückt aber auch zu sehen, dass die Ämter es diesen Familien oftmals schwer machen, ihre Würde zu bewahren. Interesse und Ermutigung der Eltern von Geburt des ersten Kindes an ist wichtig, zum Beispiel durch eine empathische und wertschätzende Willkommens- und Unterstützungskultur der Kommune.

Sehen Sie Chancen, diesen Kreislauf aus Armut und Perspektivlosigkeit zu durchbrechen?

Seit 1999 ist es in Deutschland zu einem enormen Anstieg des Niedriglohnssektors und zur Ausweitung von prekären Beschäftigungsverhältnissen gekommen, was in vielen Familien zu finanziellen Problemen geführt hat und das subjektive Wohlbefinden ihrer Mitglieder erheblich beeinträchtigen kann. Existenzsichernde Arbeitsplätze stehen deshalb auf der Prioritätenliste ganz oben, wenn man diesen Kreislauf ernsthaft durchbrechen will. Weiter zeigt sich, dass sich anregungsarme Umgebungen in

GERADE KINDER AUS ARMEN FAMILIEN KÖNNTEN SCHULE ALS ANREGUNGSSTARKE „ZWEITE HEIMAT“ GUT GEBRAUCHEN

Arm sein in Deutschland

Insgesamt leben rund **10,7 Millionen Kinder** unter 15 Jahren in Deutschland.¹ Auf die Frage, wie viele davon arm sind, gibt es unterschiedliche Antworten. Das liegt zum einen daran, welche Definition von Armut herangezogen wird, zum anderen, welche Berechnungsart zu Grunde gelegt wird.

- Die Armuts- und Reichtumsberichte der Bundesregierung orientieren sich an der Definition von Armut durch die Europäische Union. Danach gelten Personen, Familien und Gruppen als arm, „die über so geringe (materielle, kulturelle und soziale) Mittel verfügen, dass sie von der Lebensweise ausgeschlossen sind, die in dem Mitgliedsstaat, in dem sie leben, als Minimum annehmbar ist“. Armutsgefährdung besteht für Personen dann, wenn ihnen weniger als 60 Prozent des durchschnittlichen Einkommens zur Verfügung steht. Bei dieser Betrachtung von Armut spricht man auch von „**relativer Armut**“. Für Kinder in Deutschland beträgt danach die sog. Armutsrisikoquote nach den Daten von 2012 **18,9%**. Damit liegt die Quote über der der Gesamtbevölkerung (15,2%).²
- Innerhalb der relativen Armut unterscheidet man weiter zwischen zwei verschiedenen Armutskonzepten: dem **ressourcenorientierten Ansatz** und dem **Lebenslagenansatz**. Während ersterer sich vor allem an den monetären Ressourcen orientiert, blickt der Lebenslagenansatz auf die Dimensionen von Armut, die beispielsweise Kinder betreffen (s. Interview).
- Eine Studie des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts (WSI) der Hans Böckler Stiftung (2014, „Wie ‚relativ‘ ist Kinderarmut?“³) zeigt erhebliche Unterschiede zwischen einzelnen Regionen. Zu diesen Unterschieden kommen die Autoren der Studie dadurch, dass sie die **Lebenshaltungskosten** berücksichtigen, die (insbesondere durch die Höhe von Wohnungsmieten) erheblichen Einfluss darauf haben, wie viel Geld von Einkommen oder Transferleistungen am Ende des Monats für die Lebensbereiche der Kinder übrig bleiben. So kann es z. B. sein, dass sich ein Kind in Mecklenburg-Vorpommern „reicher“ fühlt als eines in München, weil das Familieneinkommen durch die niedrigen Lebenshaltungskosten ausreicht, obwohl das durchschnittliche Einkommen pro Person in München bei 1.740 Euro im Monat und in Mecklenburg-Vorpommern lediglich bei 1.196 liegt.⁴
- Die Statistik der Bundesagentur für Arbeit informiert darüber, wie viele Kinder auf **Hartz IV** angewiesen sind bzw. in Bedarfsgemeinschaften leben. Das waren im Juli 2014 rund **1,7 Millionen Kinder** unter 15 Jahren.⁵ Der Armutsforscher Christoph Butterwegge rechnet zu dieser Zahl noch Kinder aus Sozialhilfehaushalten, Flüchtlinge und eine Dunkelziffer hinzu und kommt auf **2,5 Millionen Kinder**, die auf oder unter dem Sozialhilfeniveau leben.⁶

INGE MICHELS

Quellen

¹ <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/1253/umfrage/anzahl-der-kinder-bis-14-jahre-in-deutschland-seit-dem-jahr-1950/>

² <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/14/059/1405990.pdf>

³ Baumann, H. & Seils, E. (2014): Wie „relativ“ ist Kinderarmut? Armutsrisiko und Mangel im regionalen Vergleich. WSI Report 11, http://www.boeckler.de/pdf/p_wsi_report_11_2014.

⁴ Quelle: https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSI/Publikationen/GrauePublikationen/GP_Wohnungsangebot_fuer_arme_Familien_in_Grossstaedten.pdf

⁵ http://statistik.arbeitsagentur.de/nn_31994/SiteGlobals/Forms/Rubrikensuche/Rubrikensuche_Form.html?view=processForm&resourceId=210368&input=&pageLocale=de&topicId=17582&year_month=aktuell&year_month.GROUP=1&search=Suchen

⁶ <http://www.erzieherin.de/gerechtigkeit-fuer-die-armen-kinder.php>

finanziell und personell unterausgestatteten Problemquartieren als Risikofaktor erweisen, die herkunftsbedingte Nachteile zusätzlich verstärken und damit Bildungs- und Berufschancen verschlechtern. Im Umkehrschluss bedeutet dies etwa, Kitas, Schulen, Vereine, Jugendzentren und weitere Begegnungsstätten gerade in Problembezirken optimal auszustatten, beispielsweise durch kleine Gruppen und Klassen, gutes Fachpersonal in ausreichender Zahl, bestmögliche Sachausstattung.

Der repräsentative Survey „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ (AID:A), durchgeführt vom Deutschen Jugendinstitut e.V. in München, kommt zu dem Ergebnis, dass es schon bei sehr kleinen Kindern einen signifikanten Zusammenhang zwischen den Haushaltsnettoeinkommen der Herkunftsfamilie und ihrem Zugang zu Angeboten wie Babyschwimmen und Krabbelgruppe gibt. Im weiteren Lebensverlauf setzt sich diese Tendenz fort: Es sind Jungen und Mädchen aus armen und armutsgefährdeten Familien, die deutlich seltener als ihre Altersgefährten Sport treiben oder ein Musikinstrument spielen. Erschreckende Befunde, meine ich.

Können Schulen arme Kinder stabilisieren?

Ja, das könn(t)en sie. Es wird immer deutlicher, dass Schulen gerade für arme Kinder

nicht nur ein Lernort sein dürfen. Kitas und Schulen in prekären Wohngebieten brauchen die besten Pädagogen, die beste Ausstattung und natürlich die beste Erzieher/Lehrer-Kind-Relation. Leider ist das in Deutschland nicht so. Eher ist das Gegenteil der Fall. Dr. Andrea Lanfranchi von der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik Zürich hat sehr überzeugend herausgearbeitet, welche Kriterien erfüllt sein müssen, damit Sozialräume, also auch Schulen, die sich im Wohnumfeld von erschöpften Familien befinden, so etwas wie eine „strukturell zweite Heimat“ und damit ein Schutzfaktor zur Bewältigung von Armutslagen werden können. Hier geht es immer auch um die Haltung des Lehrpersonals, etwa der Überwindung der Auffassung, dass die Schule nicht der Reparaturbetrieb von andernorts erzeugten Problemen sein könne.

*Das Gespräch führte
Inge Michels.*

Literatur

Lanfranchi, A. (2006): Resilienzförderung von Kindern bei Migration und Flucht. In: Welter-Enderlin, R. & Hildenbrand, B. (Hg.): Resilienz – Gedeihen trotz widriger Umstände. Heidelberg, S. 139–157.

Laubstein, C., Holz, G. & Sthamer, E. (2013): „Von alleine wächst sich nichts aus“. Aktuelle Ergebnisse zu Armut bei jungen Menschen bis zum Ende der Sekundarstufe I aus der AWO-ISS-Langzeitstudie. In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit, Heft 1, S. 4–16.

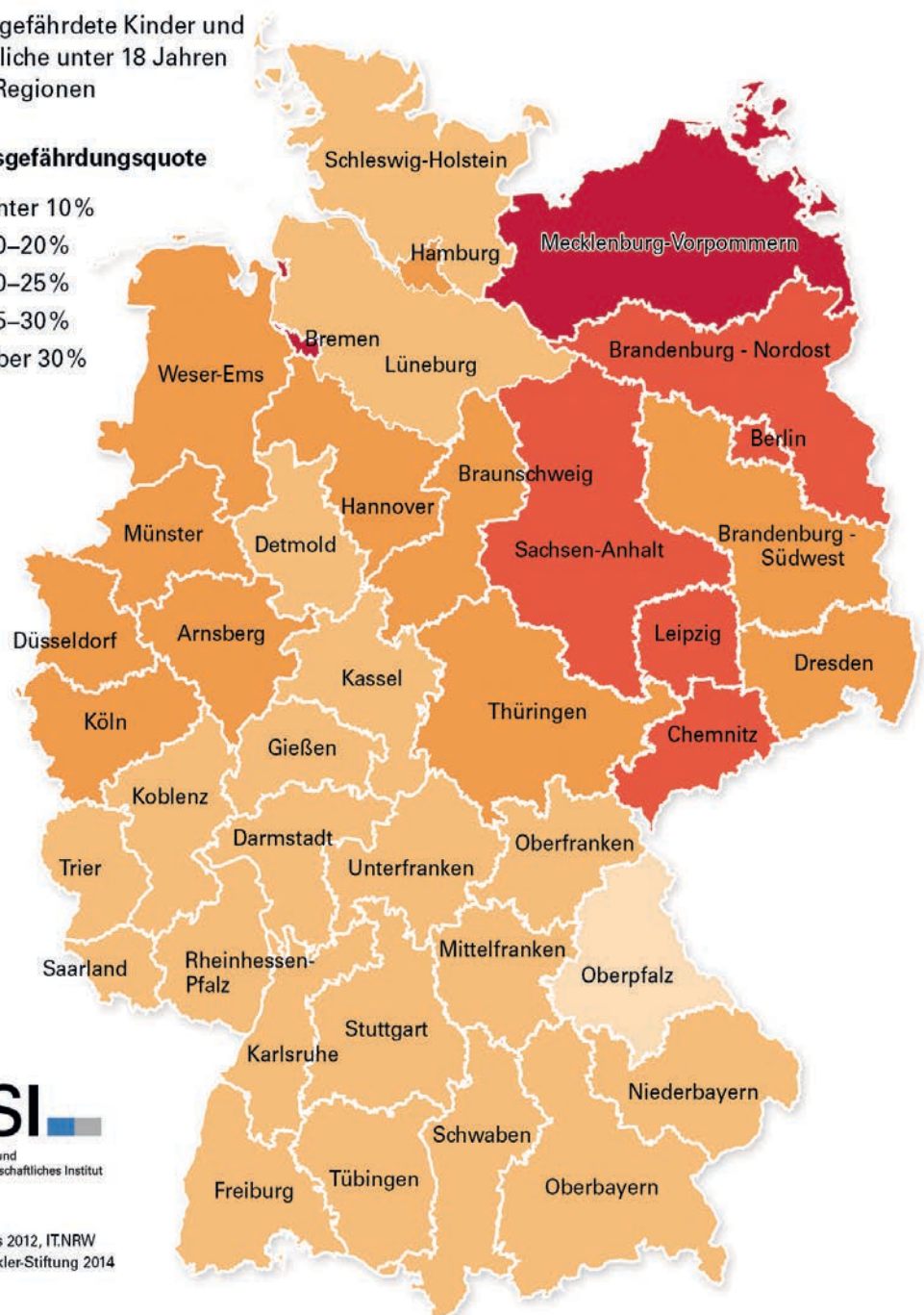
Meier-Gräwe, U. (2011): Destruktive Sozialisationsverläufe von Kindern konsequent verhindern. Warum diese Strategie zu mehr Bildungsgerechtigkeit führt und ökonomisch vernünftig ist. In: Lutz, R. (Hg.): Erschöpfte Familien. Wiesbaden, S. 209–226.

Kinderarmut in Deutschland

Armutsgefährdete Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren in den Regionen

Armutsgefährdungsquote

- unter 10%
- 10–20%
- 20–25%
- 25–30%
- über 30%



WSI
Wirtschafts- und
Sozialwissenschaftliches Institut

Quelle:
Mikrozensus 2012, IT.NRW
© Hans-Böckler-Stiftung 2014